

Agrarpolitik im Umbruch

Angriff auf Klein- und Ökobetriebe

Ob konventionell oder biologisch, wir Bauern werden in Zukunft den Gürtel enger schnallen müssen! Die Wirtschaft drängt auf einen schnellen Abschluss der WTO-Verhandlungen. Dann werden die Zölle an der Grenze gesenkt, es kommen mehr günstigere landwirtschaftliche Produkte in die Schweiz. Unsere Produzentenpreise werden niedriger werden, es wird mit Mindereinnahmen von bis zu 2, 5 Milliarden Franken pro Jahr gerechnet. Nicht nur der Milchpreis wird sinken, auch die Preise der Fleisch-Direktvermarkter werden unter Druck kommen. Aber nicht genug damit: Der Bund streicht wegen Sparmassnahmen im Agrar-Budget für die nächsten Jahre mehrere 100 Millionen Franken. Doch wie soll das gehen? Wie können die Bauern das verkraften?

Auch dazu sind natürlich Überlegungen angestellt worden: Der Strukturwandel soll forciert werden, kleinere Betriebe sollen aufgeben, die Verbleibenden sich vergrössern. Ist doch alles ganz einfach und logisch, oder? Auch die Economiesuisse (Wirtschaftsorganisation) schlägt in die gleiche Bresche und verlangt einen schnelleren Strukturwandel, sinkende Produzentenpreise und einen Abbau der staatlichen Unterstützung für die Landwirtschaft, denn dies hemme das Wirtschaftswachstum in der Schweiz. Der Schweizer Milchproduzentenverband fordert dagegen die Kürzung der Ökoauflagen, welche die Produktion verteuern würden. Verschiedene Bauernpolitiker wollen die Direktzahlungen für Hobbybetriebe streichen. Viele Landwirte klatschen unbedacht und vorrätig Beifall. Denn was das bedeuten würde, zeigten zwei Motionen, welche im Parlamenteingereicht wurden. Sie verlangten eine Heraufsetzung der Anforderungen zum Bezug von Direktzahlungen von 0,25 auf 0,6 SAK (Standardarbeitskräfte). Diese Massnahmen hätten zum Beispiel bei uns im Kanton Schwyz 20% aller Bauernbetriebe betroffen. Zum Glück wurden diese Angriffe auf die kleineren Nebenerwerbsbetriebe abgewehrt. Doch wir dürfen uns nicht zu früh freuen. Der Kampf wird bei der Vernehmlassung des Bundes zur Agrarpolitik 2011 wieder frisch entbrennen.

Starke Bio Suisse und Agrarallianz wichtig!

Vor rund 10 Jahren wurde nach verschiedenen Abstimmungen die neue Agrarpolitik eingeläutet: Mehr Ökologie, mehr Markt, Qualität statt Quantität. Profitiert davon hat die Natur, die Tiere, sowie die Bauern über die Direktzahlungen und schliesslich auch die Konsumenten durch gesündere Nahrungsmittel und eine intaktere Umwelt. Und doch wird schon alles in Frage gestellt, die positiven Verbesserungen übersehen. Wirtschaftswachstum um jeden Preis ist heute gefragt. Die Bauern bleiben auf der Strecke. Die Gesellschaft, vorerst jedenfalls die Wirtschaft, ist bereit, sie zu opfern. Die bisher bekannten Vorschläge zur AP 2011 sehen zum Glück noch nicht so ganz düster aus. Das Leitbild der beratenden Landwirtschaftskommission wäre sogar erstrebenswert. Es begrüsst einen Verzicht auf Agro-Gentechnik und will kleineren Nebenerwerbsbetrieben die gleichen Chancen einräumen wie den Grossen. Doch die gegenüberliegenden Kräfte schlafen nicht. Sie drängen aktiv in die Medien, versuchen Terrain zu gewinnen und die Diskussion um die Agrarpolitik zu dominieren. Sie fordern schnelleren Strukturwandel, tiefere Produzentenpreise, weniger Direktzahlungen, weniger Ökologie und Tierschutzaufgaben und eine Lockerung des Raumplanungs- und Bodenrechts. Von der Bergheimat aus werden wir auch wieder an der Vernehmlassung teilnehmen und unsere Meinung dazu äussern können. Doch wir sind eine kleine Organisation, zu wenig bekannt und haben zu wenig Gewicht. Nur mit andern Organisationen zusammen sind wir stark und können etwas ausrichten. Wir tun deshalb gut daran, uns für eine starke Bio Suisse einzusetzen. Denn sie wird in der Agrarpolitik ernst genommen und hat Durchsetzungskraft. Durch die Knospengruppe innerhalb der Bergheimat haben wir glücklicherweise eine direkte Mitsprachemöglichkeit und Einflussnahme. Aber auch indirekt sollten wir die Bio Suisse eher stärken und nicht schwächen. Interne, konstruktive Kritik ist notwendig und muss immer möglich sein. Die Knospengruppe macht davon rege Gebrauch, auch wenn sie mit ihren Anträgen nicht immer Erfolg hat. Doch wenn wir in der Öffentlichkeit auf der Bio Suisse herumtrampeln, so schwächen wir uns selber und unsere Möglichkeit, bei der AP 2011 mitzureden. Interessant und begrüssenswert finde ich auch, dass sich die Berggebietsvertreter

innerhalb der Bio Suisse mehr zusammentun und einen Gedankenaustausch pflegen. Von der Öffentlichkeit, der Politik und den Medien wahrgenommen wird auch noch die Kleinbauernvereinigung und zunehmend die Kritische Agrarallianz. Vor allem Christoph Dietler und Herbert Karch setzen sich mit zunehmendem Erfolg dafür ein, dass diese Allianz aus Bauern, Konsumenten, Tier- und Umweltschützern bekannter wird. Denn nur durch ein einheitliches, gemeinsames Auftreten haben wir Gewicht, werden wir gehört und können etwas erreichen.

Bio ist flippig, billig ist fies!

Ein weiteres Problem, das uns Bauern momentan schadet, ist die „Geiz-ist-geil-Welle“, die von Deutschland her in die Schweiz überschwappt. Es ist kaum zu glauben! Da leben wir in einem der reichsten Länder der Welt, noch nie ist es den Menschen so gut gegangen wie uns, und trotzdem haben die Meisten plötzlich das Gefühl, es gehe ihnen schlecht, sie kämen zu kurz. Mitschuldig daran seien die viel zu teuren Lebensmittel. Migros, Coop, und Denner nehmen den Trend sofort auf und bieten in ihrem Sortiment eine Billiglinie an. Als Ausgleich für die Mindereinnahmen kürzen sie die Löhne und Sozialleistungen ihrer Verkäuferinnen und drücken die Preise bei den Bauern. Billig ist in, fair ist out! Ist das unsere Zukunft? Könnten wir diese nicht auch auf eine andere Art mitbestimmen? Zum Beispiel nach dem Motto: Bio ist flippig, billig ist fies! Vielleicht müsste man die jüngere Käuferschaft, die heute kaum Bio konsumiert, ansprechen und ans Gewissen und an die Mitverantwortlichkeit appellieren.

Aktiv werden!

Hey, wir müssen aufwachen, müssen aktiv werden! Sonst verschwindet die ganze Biobewegung als vorübergehende Modeerscheinung wieder von der Bildfläche. Bereits kann man in den Zeitungen Artikel mit folgenden Titeln lesen: „Bio zu teuer“, „Bioboomb flacht ab“. Es genügt nicht, wenn wir unsern Unmut unter Gleichgesinnten oder in der bäuerlichen Presse kundtun. Wir müssen an die gesamte Bevölkerung gelangen. Die Leute müssen immer wieder daran erinnert werden, dass „Bio“ gesünder und fairer ist. Gesünder für sie selber und fairer den Bauern, dem Handel, der Natur, den Tieren und der dritten Welt gegenüber. Bio heisst: Gesundes Essen mit gutem Gewissen. Eine günstige Gelegenheit, um all die umfassenden Zusammenhänge rund ums Bio unter die Bevölkerung zu bringen, wird die Gentechnikfrei-Initiative sein, die nächstens zur Abstimmung kommt. Da kann man Leserbriefe schreiben und auf den Höfen Informationstafeln aufstellen. Hat jemand von Euch dazu gute Ideen?

Unser Art zu Bauern ist in Gefahr, wir müssen aufstehen!

Achtung! Umfrage zur AP 2011

Vom September bis Dezember 2005 wird die Vernehmlassung zur AP 2011 laufen. Von Seiten der Bergheimat möchten wir dazu auch Stellung beziehen. Wer von Euch hat Lust mitzumachen? Bitte meldet Euch bei Rolf Streit, Telefon 055 440 87 92 oder schreibt eure Meinung in die Bergheimat-Nachrichten.

Was haltet Ihr z.B. zu den jetzt schon im voraus bekannten Vorschlägen des Bundes?

Die Direktzahlungen für raufutterverzehrende Nutztiere sollen gekürzt werden (betrifft die Mutterkuhhalter);

dafür sollen Milchproduzenten, wegen des sinkenden Milchpreises die gleichen Zahlungen erhalten; die Beiträge im Berggebiet für die „Tierhaltung unter erschwerten Produktionsbedingungen“ sollen erhöht werden;

die kleineren Betriebe im Talgebiet sollen keine Direktzahlungen mehr erhalten; betroffen wären vor allem Nebenerwerbsbetriebe;

der Getreidemarkt soll liberalisiert werden, das bedeutet: importierte, ausländische Futtermittel

würden billiger;
die Beiträge für Ziegen und Schafe sollen erhöht werden;
der Strukturwandel soll gefördert werden

Bergheimatbetriebe im Schaufenster

Furer Christian Jg. 1944 und Esther Jg. 1955

Mehlbaumen

3656 Ringoldswil

7.5 ha Land, 1 ha Wald

Bergzone 2, 1000 m über Meer

10 Kühe, 5 Rinder, 10 Hühner, 4 Katzen

Nebenerwerb: Sägerei, Markt

4 Kinder:

Christine Jg. 1978; Baumschulistin

Annemarie Jg. 1979; Kindergärtnerin

Niklaus Jg. 1981; Maschinenmechaniker

Barbara Jg. 1982; Floristin

2 Grosskinder von Annemarie, Nick 3 jährig und Jaël 1 jährig

Unsere Kinder:

Christine hat nach dem Gymnasium Baumschulistin gelernt. Im Sommer ist sie im Schangnau z`Berg auf der Alp Luterschwändi. Sie betreut 28 Kühe, Rinder und Ziegen. Aus der Milch macht sie Bergkäse, Mutschli, Raclettekäse und Geisskäse.

Annemarie ist Kindergärtnerin und wohnt mit der Familie auf dem Hof. Ihr Mann Theiss ist Maschineningenieur und arbeitet als Lehrlingsausbildner bei der Firma Studer. Annemarie und die Kinder Nick und Jaël sind unsere Hofgeistli.

Niklaus hat Maschinenmechaniker gelernt und ist unser „Hofmechaniker“. Er entlastet uns bei schweren Arbeiten und mäht die steilen Wiesen.

Barbara ist Floristin und betreibt mit zwei Partnerinnen einen Blumenladen. Sie zieht es jeden Sommer auf die Alp. Alleine hirtet sie 12 Kühe auf der Alp Schnabel und fabriziert Bergkäse und Mutschli.

Unser Paradies

Heute ist 1. März 2005 - also Frühlingsanfang!

Oder doch nicht? Es ist eisig kalt. Als die Kühe vom Laufhof in den Stall kommen, hängen an ihren Mäulern kleine Eiszapfen vom gefrorenen Speichel. Grosssohn Nick und ich lachen und wir machen uns Gedanken, wie wir schafwollene Kappen für unsere Kühe stricken könnten. Vielleicht mit zwei Löchern für die Hörner? Es fällt mir auf, immer wenn es so kalt ist oder wenn es stark schneit, müssen wir jede Kuh einzeln in den Stall bitten. Kühe empfinden offensichtlich nicht wie ich! Nachdem meine klammen Finger aufgetaut sind, sitze ich vor einem Blatt Papier und meine Gedanken schweifen zurück. Die Entwicklung von unserem Betrieb zieht an mir vorbei.

Eigentlich wollte ich mit knapp 19 Jahren als Stadtmädchen drei Wochen Landdienst bei einem Bergbauern verbringen. Im August 1974 kam ich auf den Hof von meinem jetzigen Mann. Und plötzlich war in meinem Leben alles anders! Ich war so begeistert von der Arbeit, der Verbundenheit mit der Natur und meiner Liebe zu Christian, dass ich meinen Eltern nach zwei Wochen folgenden Brief schrieb: "Ich komme nicht mehr zurück in die Stadt, bitte schickt mir meine Sachen!"

Überglücklich und optimistisch packte ich mein neues Leben an. Trotz gutgemeinten Warnungen

wagten wir ein gemeinsames Leben. Nach unserer Heirat begannen wir unseren Betrieb stetig zu verbessern. Ja, es hatte nicht einmal Licht in dem kalten Holz-WC auf dem Jauchekasten!. Schon bald entstand Leben in Mehlbaumen. Unsere vier Kinder Christine, Annemarie, Niklaus und Barbara machten die Umgebung unsicher. Wir wohnen ausserhalb des Dorfes, nur unser Hof mit dem Land drumherum - ein Paradies! Nur wir und unsere Kühe, Kälber, Hühner und Katzen. Rehe, Gamsen und manchmal auch Hirsche gehören zum täglichen Bild.

Die langen Winterabende verbrachte ich mit Kinderhüten und Lernen. So erhielt ich 1984 den Titel der diplomierten Bäuerin.

Mechanisiert war der Betrieb auch nicht. Wir erstellten Silos, um das Gras einzubringen, kauften einen Transporter und sanierten unverzüglich die Wohnung. Im Stall versuchten wir mit viel Fenstern Licht hineinzubringen. Für die Kälber steht ein geräumiges „Laufgitter“ mit Auslauf ins Freie zur freien Verfügung. Die Milch liefern wir in der Milchsammelstelle ab. Den Sommer verbringen einige Kühe und die Rinder auf der Alp. Manchmal pflanzen wir Kartoffeln und verkaufen einen Teil davon. Aber in unserem Hanggebiet ist das Handarbeit. Den Pflug ziehen wir mit der Seilwinde, eine Fuhre nach der anderen!

Christian pflegte all die Jahre einen Nebenverdienst in seiner Sägerei. Sein „Saageli“ steht im Wald unter einem Dach. Es ist eine kleine Sägerei mit einem Blatt, das von einem Dieselmotor angetrieben wird.

Im August 1995 half ich bei der Gründung des Biomarktes auf dem Rathausplatz in Thun. Mit Züpfen, sieben Sorten Brot und unserem Bergkäse fahre ich jeden Samstag auf den Markt. Dabei werde ich von meiner Familie beim Backen und beim Verkauf unterstützt. Der Markt hat sich sehr gut entwickelt. Im Jahr 2001 mussten die Kälber ihren Stall zu Gunsten meiner Backstube räumen!

Einschneidend war am 26. Dezember 1999 der Sturm Lothar. Unser Wald lag am Boden, das Dach über dem Hausteil war beschädigt und die Sägerei wurde von umstürzenden Bäumen verdrückt. Im ersten Moment stürzte für uns eine Welt zusammen. Ein Jahr lang räumten wir im Wald und auf dem Land auf. Aber dann drehten wir den Spiess um. Die ganze Familie packte zu. Mit der wieder hergestellten Sägerei verarbeiteten wir das viele Holz und daraus entstand ein neues Dach auf unsere Scheune und das Wohnhaus. Dank der vielen Eigenleistung und einem zinslosen Darlehen, das wir von der Schweizer Bergheimet zur Verfügung haben, konnten wir unter dem neuen Dach noch eine Wohnung bauen. Da wohnt jetzt Tochter Annemarie mit ihrer Familie.

Und nun sitze ich im warmen Büro und blicke auf den Thunersee, geniesse die Aussicht. Die Aussicht dank Lothar! Er hat den Wald weggefegt. Ich bin ihm nicht mehr böse. Er hat uns zwar auch gesundheitlich an den Rand gebracht. Aber er hat unsere Familie zusammengeschweisst. Und irgendwo schlummert die Hoffnung, dass unser Betrieb einer weiteren Generation Lebensraum bietet. Aber dazu braucht es Freude und Idealismus.

Jeden Tag erwache ich und sehne mich nach Nick und Jaël, die beiden Plappermäulchen, die uns die Arbeit so kurzweilig machen. Dann denke ich, dass der Wind in der Landwirtschaft noch so kalt blasen kann, unser Paradies kann uns niemand nehmen!

Esther Furer, Mehlbaumen

Andenken an Peter Züblin

Kennen gelernt habe ich Peter Züblin an der GV der Bergheimat in Meggen, ich glaube es war 1982.

Schon vorher war es klar, dass ich mich den alten Getreidesorten widmen werde und dass Peter mir eine Einführung geben wird. Er hat mir damals Samen von etwa 3 bis 4 Sorten übergeben, zusammen mit einer kurzen Anleitung.

Im nächsten Frühjahr erhielt ich etwa 4 runde, gelbe Erbsen. Es seien die letzten Samen der Gommer Erbse. Diese sei früher im Goms verbreitet gewesen und vor allem für Suppen verwendet worden. Ich solle sie ganz sorgfältig anbauen und gut Sorge tragen. Das habe ich getan. Ich habe die Pflanzen in Töpfen gezogen und an einen geschützten Ort gestellt. Ich konnte davon Samen ernten

und die Sorte lebt nun weiter.

Erst später habe ich erfahren, dass er die letzten Samen an vier Leute verteilt hat und dass ich also nicht der einzige war. Das war wohl typisch für Peter: Sicherheit war ihm sehr wichtig. Sicherheit war auch ein Teil seiner Motivation, sich für den Anbau von Getreide im Berggebiet einzusetzen. Man wisse ja nie, ob es wieder einmal eine Krise gebe. Dann sei man froh um den Anbau von Getreide in hohen Lagen.

Daneben war ihm die Qualität sehr wichtig. Er war - wie ich auch - überzeugt, dass Pflanzen im Berggebiet eine andere, höhere Vitalität aufweisen als solche im Flachland. Das hat unter anderem mit der Sonneneinstrahlung zu tun. Erst heute gibt es wissenschaftliche Nachweise dieser Unterschiede.

Peter Züblin hat jeden Morgen einen Esslöffel voll frisch gemahlene Walliser Roggen auf sein Müesli gestreut. Er schätzte den Roggen als Kulturpflanze, die aufrecht steht, sehr hoch wird und deshalb beim Menschen für die Qualität des Aufrechten, Geraden gut ist. Er hat immer wieder begeistert davon erzählt, wie gut dieser Roggen für seinen Rücken ist, und dies Allen weiterempfohlen. Ich denke, das war mit ein Grund, dass er den Ackerbau im Berggebiet fördern wollte.

Lange Zeit war ich zusammen mit Peter im Vorstand der Schweizer Bergheimat. Hier hat er sich durchgehend für die Sache der anthroposophischen Landwirtschaft ausgesprochen, ohne jedoch die anderen biologischen LandwirtInnen deswegen geringer zu schätzen. Das ist mir gut in Erinnerung geblieben. Ebenso erinnere ich mich an den Geruch seiner kleinen Stumpen, die er ständig geraucht hat.

Peter Züblin ist immer wieder gern ins Wallis gefahren, um den Sortengarten zu besuchen und mit mir zu 'fachsimpeln'. Er hat bei dieser Gelegenheit oft einen Aprikosen-Produzenten besucht, der reife Aprikosen anbot. Er hat daraus zu Hause Marmelade gekocht. Die Verbindung dieser zwei Aktivitäten wäre diesmal nicht möglich gewesen, fand das Sortengarten-Jubiläum doch Anfang Juni statt. Dann gibt es noch keine reifen Aprikosen. Peter Züblin hat mir Anfang Mai noch mitgeteilt, dass er gerne an mein Jubiläum kommen werde. Zu meinem grossen Bedauern wurde nichts mehr daraus.

Bei meiner Arbeit denke ich gerne an Peter und seine wertschätzende Haltung mir und meiner Arbeit gegenüber. Er hat die Saat für meine erfüllende Arbeit gelegt.

Roni Vonmoos, Leiter Sortengarten Erschmatt